

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

Ostersonntag - 05. 04. 2026

von Pastorin Veronika Hansberg

Predigttext: 1. Korintherbrief 15,19-28

Es ist eine große Hoffnung, mit der Paulus den Korinthern hier um die Ecke kommt. Vielleicht eine zu große für uns Menschen. Dass wir mehr Hoffnung haben sollen als in diesem Leben und für dieses Leben. Als hätten wir davon hier immer genug.

Das sind harte Worte von Paulus. Ich stelle mir nur kurz vor, wie Paulus wettern würde gegen die österliche Verniedlichung der Auferstehungsbotschaft durch Hase, Lamm und Osterei und Tulpen und Narzissen!? Und dass Paulus für unsere Versuche, die große Hoffnung auf die Auferstehung von den Toten gegen kleine Münze einzutauschen, sie auf die Sparflamme kleiner Bewegungen des Aufstehens im Alltag herunterzudrehen, nur mitleidige Blicke, Kopfschütteln und Achselzucken übrig hätte!? Paulus schimpft über unseren kurzen Blick, der nicht mal über den kleinsten Tellerrand geht und, mit dem man in Korinth und Wedel

und anderswo auf der Welt alles im Leben und auch noch darüber hinaus besser weiß und im eigenen Griff zu haben meint. O-Ton von Paulus dagegen: *Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.*

Ein harter Anspruch. Sicherlich auch einer, die er gegen sich selbst gestellt hat. Ob er ihm immer Stand gehalten habt, sei dahingestellt. Wir merken ja täglich, dass es so einfach nicht ist mit unserem Auferstehungsglauben. Immerhin haben wir aber heute die Zusage, dass Gott alles in allem ist. Dass es am Ende um ihn geht. Nicht einmal um Jesus, sondern um Gott. Ging es ja die ganze Zeit. Auch als Jesus mit den Menschen seiner Zeit lebte, ging es um Gott, ging es ihm um Gott. Und ihm war klar, dass Gott alles in allem ist, wie Paulus es ausdrückt. Vor allem hat er am Ende seines Lebens die Erfahrung gemacht, dass Gott da ist, wenn es eng wird, auch wenn er an seinem Todestag seinen Zweifel laut hinausschrie und damit seiner in diesem Moment gefühlten Gottesferne eindrücklich Ausdruck verlieh. Zeiten der Gottesferne gehören zu unserem menschlichen Leben. Das glaube ich. Aber wir hören immer wieder auch von Jesus in den Geschichten, dass Gott gerade da ist, wenn es bricht. Wenn das Leben bricht. Wenn es anstrengend ist. Wenn wir nicht mehr weiter wissen. Wenn unsere Welt zerreißt. Wenn unser Herz gefangen ist. Wenn wir uns an der Welt und am Leben stoßen, uns wehtun. Ja, wir geraten immer wieder zu der Frage, warum Gott das überhaupt alles so mitmacht – den Schmerz und das Leid, letztlich den Tod, wo er doch alles geschaffen hat in seiner Liebe, also auch das? Ja, vermutlich auch das. Die Schönheit dieses Lebens. Und auch den Schmerz, letztlich die Angst vor der Zerbrechlichkeit des Lebens. Es scheint zusammen zu gehören.

Wohin wir uns wenden im Gewitter der Rosen, ist die Nacht von Dornen erhellt, und der Donner des Laubs, das so leise war in den Bschen, folgt uns jetzt auf dem Fuß.

So Ingeborg Bachmann in einem ihrer Gedichte.

Wohin wir uns wenden im Gewitter des Lebens, das so schön sein kann wie die Rosen. Rosen mit Dornen. Wir verletzen uns hin und wieder daran. Und wir wissen das auch ganz genau. Gott ist ja auch in diesen Rosen, eben nicht nur in der Schönheit, sondern vielleicht gerade in den Dornen. In den Wunden, die das Leben reißt. Und mit dem wir trotzdem weitermachen. Weil ja die Wunden, der Schmerz, das Leid und der Tod nicht das letzte Wort haben. Die Hoffnung geht weiter, so nennt es Paulus. Jesus Christus war in dieser Hinsicht ein Erstling. Einer, der es vormacht. So wie die erste Rose, die im Jahr blüht und über die ich mich immer besonders freue. Es ist ein bisschen wie ein Wettbewerb, dass ich immer vor mir selbst einen Tipp abgebe, welche es in diesem Jahr zuerst schafft. Die, die es den andern vormacht, wie das geht mit der Schönheit. Die Schönheit, trotz der Dornen. Oder die Schönheit mit den Dornen.

Schön ist es ja nicht, was wir erfahren in den Nachrichten dieser Tage. Also das allermeiste ist nicht schön. Aber der Frühling, der kommt trotzdem und zwar ganz von allein. Vermutlich, weil er es nicht besser weiß. Weil er es so kennt, dass er kommt und uns einen neuen Anfang und oft so viel Hoffnung bringt. Und auch das ist eine Hoffnung über dieses Leben hinaus. Gegen alle Hässlichkeiten dieser Zeiten in dieser Welt. Eine Hoffnung, die viel größer ist, als wir selbst. Von dieser Hoffnung sollen wir sprechen – wir Christenmenschen- unermüdlich und sie den Nachrichten dieser Tage entgegensetzen. Wir brauchen Menschen, die der aufgerüsteten Sprache unserer Zeiten einen Gegenakzent setzen. Wir brauchen Menschen, die laut sagen, dass Waffen allein – so wehrhaft sie auch die Angegriffenen machen – nicht ausreichend sind. Es muss Träumende geben, die gerade in Kriegs- und Krisenzeiten die Hoffnung nicht verlieren. Es muss Menschen geben, die auf die Liebe setzen, nicht auf den Hass. Die auf Gelassenheit setzen heute bei den vielen mit viel zu kurzer Zündschnur. Paulus meint wohl, warum wir das nicht sein könnten? Wir haben doch von dem gehört, der uns unablässig auf Gott hinwies. Damit ist die Richtung klar. No Kings. Gott ist alles in

allem. Keine Könige, keine Idole, kein Tod. Was kann daran schon ein läppischer Stein ändern? Ein großer, schwerer Stein, vor die Tür gewälzt. Groß und schwer auf unserem Leben. Eine Last auf unseren Seelen.

Wenn man eine Rose sieht, sieht man doch zuerst die Schönheit, die Blüte, nicht die Dornen. In der Welt fällt uns das oft schwer, mir zumindest. Und ich frage mich oft, was soll werden angesichts der Herrscher in der Welt, die sich über allem glauben? Wie soll es werden? Was wird mit unserer Menschlichkeit angesichts den Sachzwängen dieser Weltlogik? Es macht ja auch einfach so müde. Diese ewig gleichen Dinge: Krieg, Zerstörung und immer wieder so viel Verachtung. Ein amerikanischer Präsident, der dem Faschismus in seinem eigenen Land und in der ganzen Welt den Weg bereitet. Einer, der Demokratie nicht reformieren, sondern ersetzen will. Einer, der meint, mit genug Macht dürfte man einfach Staaten annektieren – natürlich nur aus geostrategischen Gründen. Was machen wir da nur mit unseren Überzeugungen, mit unserem Auferstehungsglauben? Wie können wir da glauben, dass Gott alles in allem ist? Dass er wirklich am Ende der Zeiten übernehmen wird, wie die Bibel es eben auch erzählt und wovon auch Paulus überzeugt ist? Woher nehmen wir die Kraft, weiter für diese Sache einzutreten? Die Schönheit der Rose zu sehen, trotz der Dornen? Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?

Paulus sagt es uns: Nicht Könige, nicht Idole, keine Kampfjets und auch nicht wir selbst allein können uns retten, sondern nur der eine. Wenn wir hoffen, dass das, was wir sehen, nicht das Ganze und nicht das Letzte ist, sondern, dass, wo unsere Menschengeschichten enden, Gottes Geschichte mit uns neu anfängt. Bis dass Gott alles in allem ist. Ich weiß nicht, wie. Ich weiß nicht, wann. Ich weiß nur, dass. Wann es dann endgültig Ostern ist und immer. Bis dahin hilft nur Vertrauen. Auch wenn das Leben so ist, wie es ist oder weil es so ist, wie es ist. Wie mit der Rose, bei der wir beides sehen: die Schönheit und die Dornen.

Alles wächst ja an einem Zweig: die Knospe, die Blüte und die Dornen. Alle haben die gleichen Wurzeln.

Und im Gewitter des Lebens, wie Ingeborg Bachmann formuliert, uns das folgt, was Jesus selbst gelebt hat durch alle Dornenzeiten hindurch: Dass wir alles aus Gottes Hand nehmen können und dürfen. Nur so werden wir mit der Welt auf einen grünen Zweig kommen, so habe ich es verstanden. Die schweren Erfahrungen, das, was auf uns lastet wie ein schwerer Stein vor Jesu Grab, die Dornen, die uns im Leben immer wieder verletzen, gehören wohl offenkundig dazu. Ob wir uns all diese Erfahrungen immer stärker machen, wie es immer gesagt wird, das weiß ich nicht. Aber Ingeborg Bachmann meint, durch die Dornen wird die Nacht erhellt Hell. Unsere Nacht. Denn wie oft sind wir ratlos, manchmal sogar verzweifelt darüber, dass wir doch Rosen gepflanzt haben und es am Ende aussieht, als seien es nur Dornen. Wie gut, dass da der Gärtner kommt – der Gärtner von allem –, der uns tröstet und sagt: Die Rosen schlafen noch. Ich helfe euch, auch die Dornenzeiten zu schätzen.

Nach der Legende sollen die Rosen im Paradies keine Dornen getragen haben. Die Dornen kamen erst mit der Sünde. Daher wird Maria als Gottesmutter oft auch mit dornenlosen Rosen dargestellt. Jesus aber ist nicht wie eine dornenlose Rose, sondern eine Rose, die die Dornen kennt. Er hat das Paradies, die Herrlichkeit bei Gott verlassen, um uns jenseits des Paradieses, unter den Dornen und Disteln unseres Lebens beizustehen. Darin zeigt sich seine Liebe zu uns, einer von uns zu werden mit allen Dornen und allen Kreuzerfahrungen bis zum Tod. Und dann über das hinaus zu wachsen. Weil all das – sein Leben und sein Sterben – in Gottes Hände gelegt hat, trotz aller Angst wohl in großem Vertrauen. Und so die Hoffnung über dieses Leben hinaus für uns gebracht hat. Daran glauben zu dürfen, hält Paulus ja für ein Privileg. Für etwas, was wir dürfen. Sonst würden ihm die, die nicht daran glauben – weil sie vielleicht noch nie davon gehört haben – nicht irgendwie auch leid tun.

Denn auch wir Heutigen wären die *"elendesten unter allen Menschen"*, wenn unser Osterglaube uns mit ungerechten Zuständen auf dieser Welt versöhnte. Wenn unsere christlichen Zukunftshoffnungen uns angesichts von gegenwärtigem Flüchtlingselend, von Kriegsoptionen und Hungerkatastrophen "allein" unser kleines privates Glück suchen ließen.

Nein, ich glaube die christliche Hoffnung verpflichtet. Ja, sie kann auch befreien – das wünsche ich uns allen so oft wie möglich diese Erfahrung. Aber sie verpflichtet eben auch. Nicht bei uns zu bleiben, sondern anzunehmen, dass Gott alles in allem ist. Gott über allem. Über allen Königen, allen Idolen, allem Leben, allem Sterben. Alles bekommt er unter seine Füße, so beschreibt es Paulus. Mit anderen Worten: Mit Liebe wird dann die Welt regiert. Mit Gottes Liebe. Das ist doch die ganz große Hoffnung. Von der auch Paulus Zeit seines Wirkens als Apostel getrieben war. Das ist die Richtschnur, das ist der Antrieb. Also hören wir nicht auf die Hetzer dieser Tage, nicht auf den Hass, sondern hören wir lieber auf die unverwundlich freundlichen, auf die Liebe. Einfach ist das nicht immer. Das weiß ich.

Vielleicht hast du manchmal solche Angst, dass du dich lieber gar nicht bewegst. Singt Betty Midler in ihrem berühmtesten Stück „The Rose“, die Rose.

Vielleicht erscheint dir der Weg viel zu lang. Vielleicht glaubst du auch, du seist es gar nicht wert. Dann erinnere dich daran, dass in deinem tiefsten Winter, weit unter dem kalten Schnee, ein Samenkorn liegt, das mit der Liebe der Sonne im Frühling zur Rose erblühen wird. Wenn es Ostern wird.

Amen.